

Heide Stockinger (Hg.)

„Glück, das mir verblieb“

Ein Erich Wolfgang Korngold-Lesebuch

A black and white portrait of a young man with dark, wavy hair, wearing a dark suit jacket, a white shirt, and a dark tie. He is looking slightly upwards and to the right with a thoughtful expression. The background is a soft, out-of-focus grey.

böhlau

Heide Stockinger (Hg.): »Glück, das mir verblieb«



© 2022 Böhlau, ein Imprint der Brill-Gruppe
ISBN Print: 9783205215202 — ISBN E-Book: 9783205215219

Heide Stockinger (Hg.): »Glück, das mir verblieb«

Heide Stockinger (Hg.): »Glück, das mir verblieb«

Heide Stockinger (Hg.)

»*Glück, das mir verblieb*«

Ein Erich Wolfgang Korngold-Lesebuch

Böhlau Verlag Wien Köln

Heide Stockinger (Hg.): »Glück, das mir verblieb«

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

mit Unterstützung von
Kultur



**Stadt
Wien**

Kultur

Veröffentlicht mit Unterstützung von:
Zukunftsfonds der Republik Österreich
Amt der OÖ Landesregierung
MA 7, Kulturabteilung der Stadt Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und
V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Erich Wolfgang Korngold Anfang der 1920er Jahre, ÖNB Pf
3695:D(2).

Korrekturat: Sara Horn, Düsseldorf
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21521-9

© 2022 Böhlau, ein Imprint der Brill-Gruppe
ISBN Print: 9783205215202 — ISBN E-Book: 9783205215219

Inhalt

Geleitwort

von Simone Young 9

Vorwort

von Heide Stockinger 11

»Ich war erst drei Jahre alt, als mein Großvater starb ...«

von Kathrin Hubbard Korngold 23

Der Übervater Julius Korngold

Die Familie Erich Wolfgang Korngolds

von Kurt Arrer 31

Hommage an Luzi

In drei Bildern: Die Lebensdaten – Ein Lebensbild –

Das »Interview«

von Lis Malina 41

»Singe, sing' nur immer zu!«

Volklied – Jugendstil – Expressionismus:

Zum Liedschaffen Erich Wolfgang Korngolds

von Oswald Panagl 61

<i>Erich Wolfgang Korngold auf Sommerfrische</i> ... mit einer Vorliebe für das Salzkammergut von Kurt Arrer	71
<i>»... im Geist ihres Schöpfers und mit zeitgemäßer Wirkung ...«</i> Erich Wolfgang Korngold und die Operette von Gottfried Franz Kasperek	89
<i>Von Höselberg nach Hollywood</i> Exil in der Filmmetropole Los Angeles von Karin Wagner	105
<i>Der Sieg der Lebensfreude</i> Das Instrumentalwerk Erich Wolfgang Korngolds in Beispielen von Gottfried Franz Kasperek	135
<i>Korngolds Frack bei der Oscar-Verleihung</i> Requisiten von Erich Wolfgang Korngold im Exilarte Zentrum von Nobuko Nakamura	149
<i>Eine gefeierte (Wieder-)Entdeckung</i> Erich Wolfgang Korngold bei den Salzburger Festspielen von Kurt Arrer	159
<i>Der »Traum der Wiederkehr« als Versuchsanordnung</i> Zu Karoline Grubers Hamburger Inszenierung der »Toten Stadt« (2015) von Kerstin Schüssler-Bach	171

*Mehr als Namensgleichheit von
Erich Wolfgang Korngolds Oper »Die tote Stadt«
und Egon Schieles Gemälde »Tote Stadt«?*

Ein Crossover zur bildenden Kunst

von Heide Stockinger / Robert Oltay 189

Anhang

Biografische Übersicht zu Erich Wolfgang Korngold 205

Korngold heute – auf der Bühne 210

Korngold heute – im Konzertsaal, in den Medien 213

Abbildungsnachweis 216

Autor:innenverzeichnis 218

Personenregister 224

Heide Stockinger (Hg.): »Glück, das mir verblieb«

Geleitwort

von Simone Young

Glücklicherweise hat sich die Musik von Erich Wolfgang Korngold heute wieder einen festen Platz im Repertoire der internationalen Opern- und Konzerthäuser erobert. Als Australierin wuchs ich mit seiner brillanten Filmmusik auf und bin bis heute ein großer Fan der prächtigen Klänge zu »Der Herr der sieben Meere« (»The Sea Hawk«) oder »Robin Hood«. Auch Korngolds Violinkonzert ist unverkennbar von seiner Hollywood-Erfahrung geprägt, es greift ja sogar direkt auf Filmmusik-Zitate zurück. Mir war es eine große Freude, dieses wundervolle Stück im November 2021 mit der Solistin Nicola Benedetti und dem Los Angeles Philharmonic musizieren zu dürfen. Man braucht nicht nur eine makellose Technik und eine enorme Virtuosität, sondern auch eine gewisse Affinität zur Nostalgie, um den Charakter dieses Konzerts zu erfassen. Schon möglich, dass mir meine langen Aufenthalte in Wien dabei geholfen haben!

2015 habe ich an der Staatsoper Hamburg eine Neuproduktion von »Die tote Stadt« dirigiert, 95 Jahre nach der dortigen Uraufführung. Das Stück ist ein echtes Kind der 20er Jahre: voller Exotik und Erotik. Ich habe schon vor langer Zeit daraus das Pierrot-Lied kennengelernt.

Das hatte mich neugierig auf die ganze Oper gemacht. Es ist eine höchst raffinierte, komplexe und anziehende Partitur. Wenn man die großen Korngold-Filmmusiken kennt, findet man vieles hier schon vorgeprägt, nur stringenter und strukturierter. Wie viele Werke aus dieser Zeit schwelgt »Die tote Stadt« im luxuriösen Orchesterklang, weswegen die Balance zwischen Bühne und Orchestergraben viel Probenarbeit erfordert.

Aber es lohnt sich! Die herrlichen Gesangsnummern voll zärtlicher Wehmut, die dramatische Wucht und tiefenpsychologisch ausgeleuchtete Handlung faszinieren das Publikum heute wieder so wie vor 100 Jahren. Vor der Hamburger Uraufführung hatte Korngold über »Die tote Stadt« geschrieben: »Alle sagen, dass es so rasend schwer sei; ich finde es ja höchst einfach ›lauter schöne Musik‹«. Mit beidem hatte er recht.

Ich wünsche dem »Korngold-Lesebuch« viele begeisterte Leserinnen und Leser!

Dezember 2021

Vorwort

von Heide Stockinger

... ich brauch nur ans Klavier zu gehen und alles ist von selbst da ...
(Erich an Luzi, 1921)

Die engagierten Autorinnen und Autoren dieses Lesebuchs »Glück, das mir verblieb« haben ein ehrgeiziges Ziel: in thematisch breit gefassten Aufsätzen den Bekanntheitsgrad des lange Zeit zu Unrecht vergessenen Komponisten Erich Wolfgang Korngold zu erhöhen – auch wenn nicht alles, was diesen genialen Tonsetzer ausmacht, hier eingefangen werden kann. Die weltweit gefeierte Dirigentin SIMONE YOUNG schrieb dankenswerter Weise ein Geleitwort, in dem sie sich zur Schönheit von Korngolds Musik bekennt. Alle Beiträgerinnen und Beiträger des Korngold-Lesebuchs seien herzlich dafür bedankt, dass sie mit mir das Wagnis eingegangen sind, dem Phänomen Korngold neue Facetten abzugewinnen. Das Motto zum Vorwort habe ich dem lesenswerten Buch »Dear Papa, how is you? Das Leben Erich Wolfgang Korngolds in Briefen« entnommen. Herausgegeben hat den Briefwechsel LIS MALINA, deren Beitrag »Hommage an Luzi« daher als erster von zwölf Beiträgen erwähnt sei. Luzi (Luise, Louise) Korngold,

geborene von Sonnenthal, war ihrem Mann Erich Wolfgang bis zu dessen Tod 1957 in den USA eine treue Gefährtin.

In seinem Aufsatz »Die Familie Erich Wolfgang Korngolds« behandelt KURT ARRER Korngold'sche Verwandtschaftsverhältnisse und die bittere Tatsache, dass im Wesentlichen nur die direkte Familie des Komponisten das Naziregime physisch überlebt hat. Die bemerkenswerte Laufbahn von Julius Korngold, dem Vater von Erich Wolfgang, wird ebenso geschildert wie dessen lebenslanger Versuch, Erichs künstlerischen Weg zu beeinflussen. Im hohen Alter von 85 Jahren ist er im Jahr 1945 in den USA verstorben.

Der berühmt-berüchtigte Wiener Musikrezensent der Neuen Freien Presse Julius Korngold irrte nicht, als er prophezeite, dass eines Tages der »naiv schaffende Musiker« – damit meinte er seinen Sohn – wieder das (musikalische) Wort haben würde. »Gibt es doch auch jene Dämmerung, die den Morgen bringt. Dem mag die Tonkunst, ihre wahren Götter auf unerschüttertem Throne zur Seite, vertrauend entgegenhoffen« – so steht es in Julius Korngolds posthum von Oswald Panagl herausgegebenem polemischem Werk »Atonale Götzendämmerung«, das den Untertitel »Kritische Beiträge zur Geschichte der Neumusik-ismen« trägt.

Mit seinem G'spür für Zeitgeistiges schneidet der Traditionalist Julius in seinem Buch ein Thema an, das ein Schlaglicht auf das ausgehende 19. und angehende 20. Jahrhundert wirft.

Der Wildwuchs der »-ismen« jener Tage und die den einzelnen »-ismen« zugeordneten musikalischen, bildnerischen und literarischen Werke liefern Vergleichswerte; auch in unserer Zeit feiern »-ismen« fröhliche Urständ, wobei es teils zum Bedeutungswandel der Begriffe gekommen ist. Die Literaturvorlage für das Libretto der Oper »Die tote Stadt«, der Roman »Das tote Brügge« des Belgiers Georges Rodenbach sei eine symbolistische, das Geschehen in der Oper trage realistische und veristische Züge, expressionistisch sei die Musik – so groß ist das Angebot heutiger Etikettierungen. Wobei Zuordnungen generell zu kurz greifen ...

Im Original-Textbuch von »Die tote Stadt« aus dem Jahr 1920 bei Pauls berühmter Schlussarie nach bewältigter Trauerarbeit heißt es:



1 Der junge Korngold, ca. 1909.

»Ich werde sie [die verstorbene Frau] nicht wiedersehen. / Ein Traum hat mir den Traum zerstört, / Ein Traum der bitteren Wirklichkeiten / ...«, und es stellt sich die Frage, warum bei der Aufführungspraxis die Tenöre die »Einzahl« singen, die Wirklichkeiten zur eindimensionalen Wirklichkeit mutiert sind. Das schräg-bizarre Bühnenbild bei einer Aufführung der Korngold-Oper »Die tote Stadt« in Frankfurt am Main im Jahr 1921 trägt, wie auf einer Abbildung im Programmheft der Wiener Staatsoper vom Jahr 2004/05 zu erkennen ist,

surreale Züge. Stummfilme der Zeit um das Jahr 1920 wie »Das Cabinet des Dr. Caligari« und »Der stille Tod« sind surreale Kunstwerke im Sinne des eben Gesagten. Gut möglich, dass die Korngolds die Filme gesehen haben. Surrealismus beruhe, eine von vielen Definitionen, auf dem Glauben an die höhere Wirklichkeit gewisser, bis heute vernachlässigter Assoziationsformen. Dass im Jahr 1921 so ein Bühnenbild, den Inhalt der Korngold-Oper verbildlichend, möglich war, und auch heute noch »Die tote Stadt« eine Vielzahl an Interpretationen und an Inszenierungskonzepten verträgt und auch erfährt, ist der Grund für die Modernität der Oper und erklärt die steigende Zahl an Aufführungen. KERSTIN SCHÜSSLER-BACH hat in ihrem Aufsatz »Der ›Traum der Wiederkehr‹ als Versuchsanordnung« Karoline Grubers Hamburger Inszenierung der »Toten Stadt« 2015 ausgeleuchtet; Korngold greife, so Schüssler-Bach, in seiner »Wahrtraumdeuterei« Erkenntnisse der vor 100 Jahren noch »jungen« Psychoanalyse auf. Im 5. Kapitel ihres Aufsatzes mit dem Titel »Der ›zerstörte‹ Traum – Rückkehr zum Beginn« finden sich die Zeilen: »Pauls wörtliches Schlusszitat des Lautenlieds ›Glück, das mir verblieb‹ kündigt zwar von der schließlich akzeptierten Erkenntnis ›Hier gibt es kein Auferstehn.« Aber das letzte Wort haben die schillernden Celesta-Klänge des Aufstehungsmotivs [...].« Beredter als der Librettotext ist also Korngolds Musik!

Korngolds musikalische Klangentfaltung vermag Daseinszustände wie Ängste um Verlust von Gewissheiten zu imaginieren. Beim Konsumieren von Korngolds Musik (meist über diverse Tonträger), welcher Gattung diese auch immer angehört, stürzt der Hörer von einer Gefühlswelt in die andere, berauscht sich am Wohlklang, um im nächsten Moment abrupt herausgerissen zu werden, lässt sich mittragen von wogenden Tönen, ängstigt sich vor mystischem Dunkel, vernimmt verzweifertes Suchen und erfährt divergente Lösungsangebote, auch versöhnliche, und erfreut sich immer wieder an heiterer, übermütiger Walzermusik. Korngolds expressive »Klang-Sprache« deckt eine breite »Farb-Palette« ab – solcherart Synästhesien inspirierten den bildenden Künstler ROBERT OLTAY, der HEIDE STOCKINGER Rede und Antwort in einem Gespräch stand, das Bezüge zwischen der Oper und

2 Korngolds eigenhändige Widmung an Richard Tauber: »Meinem idealen Paul und geliebten ›Pürkler‹ in Dankbarkeit« – datiert Dresden, Dezember 1921, mit einem Motiv aus der »Toten Stadt«.



Egon Schieles Gemälde »Tote Stadt« zum Thema hatte. Sowohl der Gesprächsmitschnitt als auch Oltays Gemälde »Kathedrale der Erinnerung« fanden Eingang ins Buch.

Die Leidenschaftlichkeit des musikalischen Ausdrucks des Komponisten findet ihre Entsprechung in Richard Taubers idealer Interpretation der Rolle des Paul. Taubers »kaum glaubwürdiger Musikalität« (so Erich Wolfgang Korngold) gelingt es, »eine der süffigsten Eingebungen der Operngeschichte, das leitmotivische ›Glück, das mir verblieb‹ mit geradezu hypnotischem, trunken machendem tenoralem Prachtgesang« (so Jens Malte Fischer, Opernforscher) zu veredeln. Mit der seinerzeit berühmten Sängerin Lotte Lehmann als Marietta im Duett, und später dann in der Schlusszene, koste Tauber Korngolds »schwerflüssig dekadenten Sirup des schwelgerischen Klangs« aus. Richard Tauber und seine Gesangkunst sind vor einigen Jahren Auslöser für mich gewesen, mich dem Schaffen von Erich Wolfgang Korngold zu widmen.

Es hat gedauert, bis neben der Oper »Die tote Stadt«, die nie ganz von den Spielplänen verschwunden ist, die Aufführung von Korngolds Instrumentalwerken eine Renaissance erlebte. Nun seien, so GOTTFRIED FRANZ KASPAREK in seinem Beitrag »Der Sieg der Lebensfreude«, Werke wie Streichquartette, Konzerte für ein Soloinstrument und Orchester und »Die große Sinfonie« in die Konzertsäle zurückgekehrt. Gerade ein Werk wie das Klavierkonzert (1923) zeige, wie frei Korngold mit der Tradition verfahren ist. Bei allem Bekenntnis zur Tonalität sei das Klavierkonzert ein innovatives Stück, urteilt der Musikschriftsteller Kasperek, dem das Kunststück gelingt, mittels Sprache Korngolds Musik sinnlich erfahrbar zu machen.

Mit Korngolds Liedkompositionen, die über eine Zeitspanne von mehreren Jahrzehnten entstanden sind, beschäftigt sich OSWALD PANAGL in seinem Aufsatz. Es sei keinem Musikfreund zu verargen, so Panagls Resümee, wenn er ariose Nummern aus einigen Opern Korngolds für seine gelungensten Liedschöpfungen hält. Doch auf der anderen Seite möchte der Kenner und Liebhaber die »Lieder des Abschieds« oder die »Songs of the Clown« gerne häufiger auf dem Konzertpodium erleben.

KURT ARRER berichtet über die Salzburger Festspiele 2004, die endlich auch Korngolds »Tote Stadt« im Programm hatten. Die Festspiele wurden mit einem Konzert der Wiener Philharmoniker eröffnet; Seiji Ozawa, der laut eigener Aussage zuvor noch nie etwas von Korngold gehört hatte, dirigierte Korngolds Violinkonzert in D-Dur und wurde, ebenso wie der Geiger Benjamin Schmid, umjubelt!

Warum spät aber doch der »damals« moderne Komponist heute wieder en vogue ist, hat – eine von mehreren Erklärungsvarianten – mit wiederkehrenden Zeitläuften zu tun. Der Mensch in Zeiten des Umbruchs bedarf des Trostes. Die lebensbejahende Haltung von Erich Wolfgang Korngold findet unter anderem auch ihren Ausdruck in der Tatsache, dass die Oper »Die tote Stadt« zunächst den Titel »Triumph des Lebens« trug.

Die gesellschaftlichen Veränderungen, bedingt durch den Untergang eines Weltreichs, und der Erste Weltkrieg mit seinem hohen Blutzoll und den Folgen des verlorenen Kriegs wie Hunger und Not

waren begleitet von der bisher letzten »Kränkung der Menschheit«, der psychologischen. Ein beträchtlicher Teil des Seelenlebens entziehe sich, so Sigmund Freud, der Herrschaft des bewussten Willens, das Ich sei nicht mehr Herr im eigenen Hause. Schon im Jahr 1900 war Freuds »Traumdeutung« erschienen, wie durch eine Fensterlücke könne ein Blick ins »Innere« des Menschen geworfen werden. Auslöser des Traumgeschehens seien zumeist unverarbeitete Tagesreste, Sedimente des Erlebten, fragmentierte Eindrücke ohne klaren Sinnbezug, Bruchlinien zwischen Gewünschtem und Erreichbarem.

Als zum gebildeten Bürgertum gehörend kannten Julius und Erich Wolfgang Korngold Freuds Schriften. Das Traumgeschehen in »Die tote Stadt« zeugt davon. Auch die krausen Ideen des Philosophen Otto Weininger zu einem Frauenbild zwischen »Hure und Heilige« befruchteten Künstler; die Protagonistinnen in Korngolds früher Oper »Violanta« und in der elf Jahre später im Jahr 1927 uraufgeführten Oper »Das Wunder der Heliane« stehen im Konflikt zwischen Bewahren von »Reinheit« und erotischem Begehren. Die Künstler nach 1900 finden keine unverbrüchliche Wahrheit vor, sie tasten sich durch »Wirklichkeiten« ...

Noch bevor Einflüsse aus Literatur und Wissenschaft im Wien nach der Jahrhundertwende das Wunderkind Erich erreichen konnten, kamen ihm musikalische Petitessen des gut Klavier spielenden Vaters Julius zu Ohren. Es konnte nicht ausbleiben, dass dem in Wien Heranwachsenden neben der »hohen«, vom Vater protegierten seriösen Musik auch Operetten- und die vielerorts von kleinen Kapellen gespielte Walzermusik in einer »als regional spezifisch zu bezeichnenden Melange« (so Helmut Pöllmann, Musikwissenschaftler) begegnete. Unüberhörbar »wienerisch« zum Beispiel die vertonte Pantomime »Der Schneemann«, dieses erste Bühnenwerk des frühreifen Komponisten!

Korngolds Operettenbearbeitungen bespricht GOTTFRIED FRANZ KASPAREK in seinem Aufsatz »... im Geist ihres Schöpfers und mit zeitgemäßer Wirkung ...«. Das Zitat hat Kasperek einem Bericht von Korngold über die Anfänge seiner Bearbeitungen von Johann-Strauss-Operetten entnommen. Vom Jahr 1923 mit »Eine Nacht in Venedig«

bis in die frühen 30er Jahre stand Korngold am Dirigentenpult von Operettenbühnen. Und gäbe es denn, stellt Kasperek als rhetorische Frage in den Raum, auch eine echte Korngold-Operette? Ja, Korngolds einzige Musikalische Komödie sei sogar 1951 vom österreichischen Rundfunk eingespielt worden ...

»Man möchte kaum glauben, dass der Marsch und die anderen hier eingespielten [viel später komponierten] Werke vom gleichen Komponisten geschrieben wurden«, konstatiert der Korngold-Biograf Brendan G. Carroll im Booklet zur bei Chandos Records im Jahr 1996 erschienenen CD. Korngold hatte im Jahr 1917 während seines kurzen Militärdienstes im Ersten Weltkrieg einen Militärmarsch komponiert. Daran knüpfte sich eine lustige Geschichte, so Carroll: »Als Korngold die Partitur fertig hatte, wollte der Kommandant den Marsch hören. Nach der stürmischen Interpretation sagte der verdutzte Oberst: ›Sehr hübsch, Korngold – aber ist es nicht etwas schnell?‹ Korngold antwortete lächelnd ›Zu Befehl, Herr Oberst – das ist für den Rückzug!« Die Melodik sei, so fährt Carroll fort, ausgesprochen hinreißend (die Episode in der Mitte einfach unwiderstehlich) und stelle ein gutes Beispiel für Korngolds geschickten Umgang mit leichter Musik dar.

Eine Erinnerung an den humorbegabten Jungkomponisten zu seiner Zeit als Soldat gibt auch seine Ehefrau Luzi in ihrem 1967 erschienenen Buch »E. W. Korngold. Ein Lebensbild« zum Besten. Luzi wohnte einem »Abendessen« in einem Salon bei. Der ihr noch unbekannte Erich im blauen Waffenrock habe von Zeit zu Zeit laut und herzlich gelacht. Sie habe sich besiegt gefühlt, »durch diese harmlos-fröhliche Heiterkeit, die keinen Zusammenhang mit seinem Schaffen, seiner rätselhaften Künstlerreife zu haben schien. Nach dem schwarzen Kaffee wurde Erich zum Klavier gebeten«. Er habe aus der im Entstehen begriffenen Oper »Die tote Stadt« gespielt. »Wie kommt es nur«, fragt sie in ihrem Buch, »daß ich schon an jenem ersten Abend eine gewisse ›Wahlverwandtschaft‹ zwischen ihm und mir fühlte? Ich sah Korngold in den nächsten Monaten nicht wieder; erst in den Sommermonaten sollte ich ihm zufällig begegnen.«

KURT ARRER schildert in seinem Aufsatz »Erich Wolfgang Korngold auf Sommerfrische: mit einer Vorliebe für das Salzkammergut«



3 Standbild aus einem von Richard Taubers Schmalfilmen: Erich Wolfgang Korngold, Ludwig Herzer und Tauber (v.l.) um 1930 auf der Esplanade in Bad Ischl.

auch Korngolds Aufenthalte in Altaussee, wo sich Luzi und Erich im Sommer 1917 nahekamen und 1924 sogar ihre Flitterwochen verbrachten. Gemeinsam war Korngolds Aufhaltenen in den diversen Sommerfrische-Quartieren im Salzkammergut, dass sie den Komponisten inspirierten; in der Stille des Landlebens komponierte er eifrig. Die schöne Umgebung habe wohl zu Korngolds positiver Einstellung zum Leben beigetragen ...

... die allerdings zu seinem Lebensende, so wird von seinen Angehörigen berichtet, einer resignativen Gemütsstimmung gewichen war. »Korngold starb, als die Lebensrealität ihm fremd geworden war. Es schien ihm nicht glaubwürdig, dass Menschen einer Musik, die sie

nicht verstünden oder sie negativen Gefühlen aussetzten, gern lauschen würden« – so die frei übersetzte Textstelle von Michael Haas, bilingualer Producer und Aufnahmeleiter bei Einspielungen Korngold'scher Musik (eine Pionierleistung!) aus seinem Internetblog im Jahr 2015 »The false myths und true genius of Erich Wolfgang Korngold«. Michael Haas ist Mitbegründer von Exilarte an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien (mdw).

NOBUKO NAKAMURA, japanische Musikwissenschaftlerin, die im Wiener Exilarte Zentrum zu in der Nazizeit verfolgten und ermordeten Musikerinnen und Musikern forscht, sorgt mit ihrem Aufsatz zu »Requisiten von E. W. Korngold« für eine analoge Annäherung an den Komponisten: Korngolds Frack, den er bei der Oscar-Verleihung für die beste Filmmusik in dem Film »The Adventures of Robin Hood« getragen hat, ist im Exilarte Zentrum, neben anderen persönlichen Gebrauchsgegenständen von Korngold, zu besichtigen.

»Von Höselberg nach Hollywood. Exil in der Filmmetropole Los Angeles« heißt KARIN WAGNERS Aufsatz, der Korngolds Kompositionen für das Genre »Film« würdigt. Eine Einladung von Max Reinhardt im Oktober 1934 war der Beginn von Korngolds Aufhalten in der Filmmetropole, wo er sich, stundenlang Filme betrachtend, in diese einfühlte und deren Inhalte durch seine sinfonische Begleitmusik künstlerisch aufwertete, wofür er zweimal den Oscar erhielt. Karin Wagners empathisch geschriebener Aufsatz ist eine Fundgrube. Nicht nur lernt die Leserschaft Korngold'sche Lebensumstände, sein Künstlertum und Menschsein kennen, sondern auch die unsäglichen politischen Implikationen der Zeit, in der Korngold komponierte, lebte und litt.

Der Reigen der Aufsätze in diesem Buch zu Korngold beginnt mit einem berührenden Erinnerungstext, der mir große Freude bereitet. »I was just three years old when my grandfather died ...« – so der Titel, original auf Englisch, des Beitrags von KATHRIN KORNGOLD HUBBARD, dessen beziehungsvoller Untertitel lautet: »... and yet, not a day goes by that some aspect of his extraordinary life doesn't impact my own«.

Im Sinne von »Katy«, wie ich E. W. Korngolds Enkelin Kathrin nennen darf, wünsche ich allen Leserinnen und Lesern, dass ihnen der ein oder andere im Buch aufgegriffene Aspekt zu Korngolds Leben und Werk nahegehen möge, sie bereichern und berühren könne.

Linz, im Jänner 2022

Zwei meiner Helfer bei der Produktion des Korngold-Lesebuchs seien besonders bedankt: KAI-UWE GARRELS, mein Autor- und Herausgeberkollege bei den Büchern »Tauber, mein Tauber« und »Dein ist mein ganzes Herz«, der die schwierige Aufgabe der Bebilderung des Buchs übernommen hat, und mein Erstleser der Beiträge JOHANN HASSELGRUBER, der Cousin aus Göttingen, ohne dessen Lektorats-Bestand ich »das Korngold gar nicht schürfen« hätte können. KURT ARRER danke ich dafür, dass er mir großzügig diverse Korngold-Materialien zur An- und Einsicht bereitstellte, und HANS ÖHLINGER verdanke ich ein breitgefächertes Sortiment musikalischer Leihgaben. Wertvolle Hilfe leistete BRIGITTE BURGSTALLER, wenn ich wieder einmal mit meinen Digitalkenntnissen am Ende war. Und Übersetzungen vom Deutschen ins Englische und umgekehrt durch Anglistin EDITH WUTKA gewährleisteten die Kommunikation mit der Korngold-Enkelin – großer Dank hierfür!

Dr. PAUL HEINEMANN, Olms Verlag, hat freundlicherweise den Nachdruck des Beitrags von Frau Dr. Schüssler-Bach in diesem Lesebuch genehmigt – dafür sei ihm herzlich gedankt! Die bibliografisch vollständige Nennung der Originalquelle der Publikation befindet sich am Ende von Schüssler-Bachs Beitrag »Der ›Traum der Wiederkehr‹ als Versuchsanordnung«.

Heide Stockinger (Hg.): »Glück, das mir verblieb«

*»Ich war erst drei Jahre alt,
als mein Großvater starb ...«*

von Kathrin Hubbard Korngold

... und doch vergeht kein Tag, an dem ein Funken seines außergewöhnlichen Lebens mich nicht berühren würde!

1956 hatte Korngold einen schweren Schlaganfall. In der Folge bat er darum, dass die Familie einer seiner beiden Söhne in ein Haus neben dem seinen in Toluca Lake ziehen solle, unweit von Hollywood jenseits eines Hügels gelegen, in Gehweite des Warner Bros. Studios. Die aus zweieinhalb Parzellen bestehende Liegenschaft am See wurde geteilt, und beim Bau des neuen Heims für Vater Ernst Werner, Mutter Helen und mich, die kleine Katy, wurde die Architektur des bestehenden Hauses miteinbezogen. Das Musikzimmer meines Großvaters wurde mein Schlafzimmer, mit Blick auf den See, ausgestattet mit Kamin und Parkettboden. Eine kleine Stufe führte hinauf zu einer »Bühne«, wo sein kleines Klavier gestanden hat.

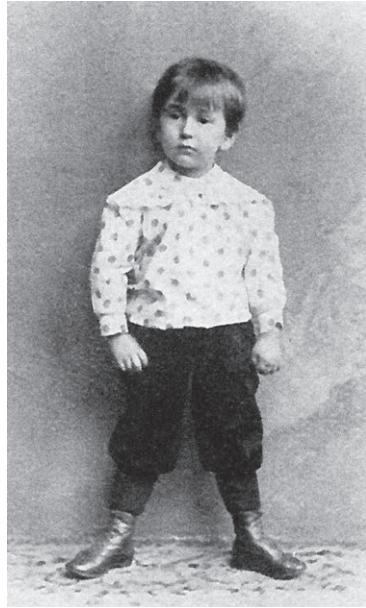
Obwohl ich damals noch ein Kind war, erinnere ich mich noch sehr genau an das Leben am Toluca Lake. Eine Erinnerung bezieht sich auf den kleinen Sealyhamterrier meiner Großeltern, der mich anbellte,

als ich ihn – in der Absicht, ihm zu sagen, er solle still sein – [auf Deutsch] anschrie: »Wie geht's, Boyli, Wie geht's?« Eine andere Erinnerung ist der Duft, der aus der Küche meiner Großmutter aufstieg, und mir das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ ... ihre köstliche Knödelsuppe, Wiener Schnitzel und natürlich meine Lieblingsnachtspeise, die Sachertorte. Das sind meine frühen Impressionen von Pappas und Muttis Heim. Nach dem Tod meines Großvaters im Jahr 1957 pflegte meine Großmutter fast an jedem Nachmittag um 4 Uhr vorbeizukommen; wir saßen beisammen und jausneten. Die bei uns übliche Speisenfolge beinhaltete Eiskaffee mit Schlagobers und Gebäck mit Kaviar. Für mich als kleines Mädchen und einzige Tochter war das alles ganz normal. Erst Jahre später begann ich langsam zu verstehen, dass ich ein privilegiertes Leben und eine fast magische Kindheit hatte, und dass nicht jeder an einem See lebte oder einen Oscar sein Eigen nannte.

Im Alter von 7 bat ich meine Eltern, Violine lernen zu dürfen. Sie waren entzückt, ich wurde mit einer Viertelvioline ausgestattet, und ein Lehrer, der unweit unseres Hauses wohnte, wurde gefunden. Ich wurde Mitglied des Schulorchesters, besuchte Sommermusiklager und wählte schließlich am College Musik als Hauptfach. So war es ganz natürlich, dass ich die Laufbahn einer Violinistin einschlug, Schüler unterrichtete und »Gigs« übernahm, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. In Los Angeles geriet ich in die Welt der Freischaffenden und traf schließlich meinen künftigen Gatten, den Cellisten John Hubbard. Zu jener Zeit war die Musik meines Großvaters noch ziemlich unbekannt, so hatte die Tatsache, dass mein Familienname »Korngold« war, den meisten Leuten wenig gesagt. Ein Studienkollege stellte mich im Spaß als »Katy Korngold – ihr wisst, Max Steiners Enkelin!« vor. Er favorisierte die mehr als 300 Filmmusiken Steiners gegenüber jenen 18 von Korngold!

Anfang der 70er Jahre gab mein Onkel Georg Korngold, Musikproduzent bei RCA, gemeinsam mit dem Dirigenten Charles Gerhardt eine Schallplattenreihe mit klassischen Filmmusiken heraus. Jenseits des Atlantiks in Liverpool entdeckte ein junger Autor mit Namen Brendan Carroll die Aufnahme von »The Sea Hawk« in der Auslage

4 Erich Wolfgang Korngold mit vier Jahren.



eines Schallplattengeschäfts. Herr Carroll, noch Student zu jener Zeit, war so begeistert von der Musik meines Großvaters, dass er seine aufstrebende Karriere dem noch »wenig bekannten« Komponisten widmete und schließlich auch die Korngold-Biografie »The Last Prodigy« (»Das letzte Wunderkind«) verfasste. Um seine Forschungen voranzutreiben, besuchte er meine Familie im Jahr 1974. Schließlich spielte Carrolls Buch eine sehr wichtige Rolle in der sich verändernden Wahrnehmung der Werke meines Großvaters; Carrolls Werk muss zu Recht gewürdigt werden, da er mitgeholfen hat, Korngolds internationale Reputation als Komponist wieder aufleben zu lassen.

Was ich persönlich zutiefst bedauere, ist die Tatsache, dass ich nicht Deutsch spreche. Meine Mutter wurde in den Vereinigten Staaten geboren, und obwohl sie ziemlich gut Deutsch verstand, wurde Deutsch bei uns daheim nicht gesprochen, und so bin ich auch nicht zweisprachig aufgewachsen. Als Erwachsene wird mir nun klar: hätte ich die deutsche Sprache als Kind erlernt, hätte mir das als Kämpferin für das